

**Digitalorgel als Übeinstrument?
Oder
Ja, auch ich habe eine Gummipuppe**

In der Fachwelt sind die elektronischen oder Digitalorgeln (im folgenden „DO“ genannt) immer noch umstritten. Manche Kritiker nennen sie verächtlich „Elektronium“, als würde man diesen Fabrikerzeugnissen mit dem Begriff „Orgel“ schon eine Art Weihe verleihen: Nur die Pfeifenorgel („PO“) soll sich Orgel nennen dürfen. Umgekehrt kontern die Hersteller, indem sie in ihren vollmundigen Werbesprüchen den Begriff „digital“ zunehmend durch „virtuell“ ersetzen.

Der Beitrag soll versuchen, Vor- und Nachteile einer Digitalorgel zu erörtern.

Gerne würde ich einen Pfeifenorgelfreak mal fragen, ob er Orgelmusik tatsächlich nur in der Kirche hört. Denn in dem Moment, wo er die Orgel vom CD-Spieler hört, hat er ja die gleiche Tonerzeugung wie bei der DO: Der Ton kommt aus einigen wenigen Lautsprechern. Es ist das akustische Abbild eines Tones, nicht die Pfeifenorgel selbst, die da in seinem Wohnzimmer tönt. Bei einer neuzeitlichen DO werden die Töne der einzelnen Register gesampelt (gesammelt) und sind später abrufbar. Es gibt sogar eine Firma, wo Sie sich die Klänge mehrerer Orgeln über Computer einspielen lassen können. Jede einzelne Pfeife wird mit der software „Hauptwerk“ gesampelt. Sie könnten dann Bach auf einer „Silbermann“ -Orgel und Widor auf einer „Cavaille-Coll“ -Orgel spielen. Das Ergebnis soll akustisch alle anderen Systeme in den Schatten stellen. Entscheidend ist hier nur noch die Qualität des Verstärkers und die Größe der Lautsprecher. Allerdings sollte man eine gehörige Portion Computerwissen und eine gewisse Spielleidenschaft mitbringen.

Der entscheidende Unterschied wird immer die Art der Klangerzeugung bleiben: Bei Pfeifen schwingen ganze Pfeifen und vor allem viele hundert bis einige Tausend davon, bei einer DO nur einige Lautsprechermembrane. Eine DO wird nie die Klangfülle (nicht Lautstärke) einer PO erreichen. Sie wird immer ein Substitut bleiben. Die Frage ist nur: Muss es denn immer das Original sein? Hängen in Ihrem Wohnzimmer nicht auch Reproduktionen berühmter Gemälde? Auch wenn es nur Abbildungen sind, können Sie sich doch sicher daran erfreuen.

Eine DO ist daher wie ein Foto. Sie bildet eine PO ab. Man kann sich eine Vorstellung davon machen, wie eine echte Orgel klingt. Man kann sich lange mit diesem Bild begnügen. Und irgendwann wird man das Bedürfnis verspüren, im übertragenen Sinn selbst dorthin zu fahren.

In Kirchen ist das anders: Dort würde man auch nicht eine Michelangelo-Pieta-Kopie aufstellen, sondern einen Künstler mit der Herstellung eines persönlichen Werkes beauftragen. So halte ich elektronische Orgeln in Kirchen nur für eine Notlösung. Angebracht allenfalls in wenig genutzten Räumen: „Erheben“ kann der Klang einer DO nicht. Je größer die Lautstärke, desto mehr spürt man das Manko: Es wird eben einfach nur lauter, so als hätte man am Lautstärkeregler gedreht, die Musik wird keinesfalls „mächtiger“, „majestätischer“, geschweige denn „beeindruckender“.

Das Argument der Haltbarkeit: „Die Orgel überdauert Jahrhunderte“ war ein beliebter Werbespruch deutscher Orgelbauer. Dabei sind es nur wenige Ausnahmeinstrumente, die dieses Prädikat für sich beanspruchen können. Und meist haben selbst diese Instrumente mehrere Umbauten hinter sich. Die meisten Instrumente werden nach wenigen Jahrzehnten ausgetauscht und abgewrackt. Instrumente, die zwischen den Kriegen gebaut wurden, gibt es kaum noch. Instrumente, die nach dem 2. Weltkrieg hergestellt wurden, wurden in der Regel schon 40 Jahre später als materiell minderwertig abgebaut, die Orgeln der 60er und 70er Jahre sind momentan an der Reihe, ersetzt zu werden. Meist wird ihnen ihre einseitig orgelbewegte Ausrichtung zum Vorwurf gemacht. Ich will diese Praxis nicht verurteilen, Orgelbauer sollen ja auch leben. Wenn eine PO allerdings gut gepflegt wird, kann sie tatsächlich lange halten, denn es gibt auch nach Jahrzehnten und Jahrhunderten noch Ersatzteile, die es bei der DO dann nicht mehr geben wird.

Ich habe mir selbst vor etwa einem Jahr eine DO zum Üben angeschafft. Denn manche klanglichen Nachteile werden durch viele Vorteile aufgewogen. Und nach einem Jahr kann ich feststellen: Ich übe viel mehr als früher. Es bedarf keines „Anlaufes“, zur Kirche zu gehen, man muss nicht extra sich in den Mantel werfen, bewaffnet mit Noten, Orgelschuhen und ggf. Regenschirm, den Weg zur Kirche und auf die Empore nehmen. Das kostet alles Zeit und man überlegt sich, ob man diese

wirklich aufwenden möchte. Zu Hause kann man vor dem Frühstück schon mal ein paar Töne spielen oder abends vor dem zu Bett gehen. Mittags, wenn die Nudeln kochen 10 Minuten, oder als willkommene Unterbrechung während des Schreibens eines Artikels mal schnell ein paar Stellen durchfingern.

Im Alter wird man zusehends bequemer: Dass Kirchen im Winter kalt zu sein pflegen, machte mir früher weniger aus. Heute genieße ich die wohlige Wärme des Wohnzimmers im Winter. Man kann sich die Nieren und den Ischias nicht mehr so schnell verkühlen.

Konzerte würde ich auf meiner DO nicht geben. Ich mag zwar ihren Klang, und es macht Spaß, immer mal wieder an der Intonation der Register etwas herumzufeilen: Mal ist mir der Prinzipal zu laut, mal die Schwebung zu leise, da ist das Register im Diskant zu dominant und im Mittelbereich zu mager - mit der mitgelieferten Software kann ich das am Laptop ändern. Aber für eine Art Konzert wirken diese Instrumente meist doch zu hausbacken.

Die Lautstärke ist ein wichtiges Argument für eine DO. Zunächst für Andere: Ich kann die Gesamtlautstärke so einstellen, dass man auch bei einer Tutti-Registrierung wenig mehr hört als bei einem Radio in Zimmerlautstärke. So kann ich also sogar kontrastierende Klangfarben so registrieren, dass Mitbewohner nicht ernsthaft gestört werden. Tatsächlich sind DO's mit eingebauten Lautsprechern („Kniebeschallung“) insgesamt nicht laut: Einmal habe ich zusammen mit meiner Tochter ein Konzert für Oboe und Orgel geübt (Praktisch, dass man die Orgel genau auf 442 Hz einstimmen kann): Um gegen die Oboe zu bestehen, musste ich quasi Tutti spielen. Insgesamt tut das auch den eigenen Ohren gut: Die Gefahr eines Tinnitus bei Organisten und anderen Profi-Musikern ist bekannt. Ich kann so meine eigenen Ohren und die anderer Mithörer schützen. Wenn ich es mal wirklich laut haben möchte, dann nehme ich den Kopfhörer: So klingt alles ohnehin natürlicher, und die Nachbarn werden noch weniger gestört.

Eine DO hat noch manch andere Spielereien: Bei meiner kann ich auch historische Stimmungen einstellen (nutze ich ehrlich gesagt weniger) oder Länge und Intensität

des Nachhalls. Bei Bach natürlich weniger bis trocken, bei französischer Romantik können es gerne 6 Sekunden sein.

Ale echter PO-Fan werden Sie mir nun die klassische Hausorgel entgegenhalten. Sie kostet nicht viel, vor allem, wenn man die derzeit häufig anzutreffenden gebrauchten Instrumente prüft. Man hat echten Klang, den man auch Zuhörern zumuten kann, ein möglicherweise richtig schönes Möbelstück und eine Geldanlage. Letzteres möchte ich allerdings schon wieder in Frage stellen: Die Preise für gebrauchte Pfeifenorgeln sind derzeit im Keller, was für den potentiellen Käufer wieder einen Anreiz darstellt. Doch wenn Sie in einer Wohnung oder einer Doppelhaushälfte leben, dann können Sie oft eben nur mit dem Gedackt 8' blubbern. Kurzfristig können Sie es wagen, die Rohrflöte 4' hinzuzuziehen. Das besonders aparte und meist kläglich verstimmte Rankett 16' (eingebaut anstelle eines Subbasses, der sowohl die Raummaße als auch den Geldbeutel gesprengt hätte) im Pedal könnte die Toleranzschwelle Ihrer Mitbewohner jedoch schon wieder arg strapazieren.

Nein, da ziehe ich meine kleine Gummipuppe vor. Sie ist zwar nicht echt. Aber ich bekomme einen schönen und klar durchhörbaren exakten Klang, der mir zum Einüben der Orgelliteratur, die ich später auf richtigen Orgeln zum Besten geben möchte, völlig ausreicht. Auch Piloten trainieren im Simulator. Zum Glück! Sonst hätten wir heute immer noch dröhnende Düsenjäger über unseren Dörfern. Und sicher gibt es auch einige Betschwestern, die ähnliche Dankgebete zum Himmel schicken, seit ich nicht mehr ein und dieselbe Stelle zum X-ten Mal in der Kirche wiederhole.

Ein Nachteil lässt sich nur unbefriedigend und mit hohem finanziellen Aufwand ausgleichen: Die mechanische Traktur einer PO ist nach wie vor unersetzlich, insbesondere, wenn es um das Erlernen des Orgelspiels geht. Für Anfänger halte ich das Üben auf einer mechanischen Orgel für besonders wertvoll. Hier bin ich doch sehr skeptisch, was den Einsatz einer DO betrifft.

Sollten Sie sich nun auch überlegen, eine DO anzuschaffen, gibt es einiges zu bedenken.

1. Hersteller: Das ist wie bei Autos. Es gibt viele Marken, brauchbar sind sie alle. Aber Premium-Produkte (z.B. Allen und Rodgers) sind etwas teurer. Die anderen sind wie VW und Opel: Alle gut, aber eben nicht edel. Für das gleiche Geld können Sie eine zweimanualige Allen oder eine dreimanualige Viscount, Johannes, Content, Ahlborn oder Kisselbach erhalten. Viele Teile sind ohnehin in Fernost hergestellt. Und auch das ist wie beim Autokauf: Die Zusatzausstattung kann den Listenpreis ganz schön in die Höhe treiben. Brauchbare zweimanualige Instrumente findet man schon ab etwa 4.000 Euro, wenn man keine Extras dazu bucht.
2. Sinnvolle Extras: Auf alle Fälle Holzklaviaturen (ab etwa 500 bis 2000 Euro pro Klaviatur mit guter Druckpunktimitation). Viele Kunststoffauflagen (es gibt neue Versuche, diese zu verbessern) fühlen sich schnell unangenehm an und saugen Schweiß nur schlecht auf.
3. Achten Sie auf die Pedalklaviatur: Sind es mindestens 30 Töne? Sind die Pedale lang genug? Ist das Pedal doppelt geschweift parallel wie bei Ihrer Kirchenorgel? Achten Sie darauf, dass es nicht auch noch radial ist (wie bei englischen, italienischen und amerikanischen Orgeln üblich), es sei denn, Sie möchten genau dieses, um auch auf amerikanischen Orgeln spielen zu können.
4. Achten Sie auf den Tastendruck: Früher hatten DO's einen viel zu leichten Tastendruck (40 – 60 g). Fordern Sie mindestens 70, besser 80 Gramm bzw. einstellbaren Tastendruck.
5. Achten Sie auf den Tastengang. Er sollte 10 mm nicht unterschreiten. Manche keyboards haben einen viel kleineren.
6. Wenn Sie die DO zu Hause aufstellen, legen Sie einen Teppich unter oder/und eine Trittschalldämpfungsaufgabe. Ihre „Untermieter“ und Mitbewohner werden es Ihnen danken. Sonst gäbe es bei jedem Pedalton einen Schlag gegen den Boden.
7. Wenn neben Ihnen auch noch andere Personen auf der Orgel spielen, ist eine höhenverstellbare Orgelbank sinnvoll.

September 2009, G.D.